

HISTORISCHE MITTEILUNGEN (HMRG)

**Herausgeber:** Im Auftrage der Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben e.V., herausgegeben von Prof. Dr. Michael Salewski (verantwortlich) und Dr. Jürgen Elvert

**Redaktion:** Dr. Jürgen Elvert und Guntram Schulze-Wegener, Olshausenstr. 40, D-24118 Kiel, Tel. (0431) 880 2301 oder 880 3404/ Telefax (0431) 880 1524

**Erscheinungsweise:** Jährlich 2 Hefte zu je 160 Seiten

**Bezugsbedingungen:** Jahresabonnement DM 68,-, Einzelheft DM 38,-, jeweils zuzüglich Versandkosten. Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen des Abonnements können nur zum Ablauf eines Jahres erfolgen und müssen bis zum 15. November des laufenden Jahres beim Verlag eingegangen sein.

**Verlag:** Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Sitz Stuttgart, Birkenwaldstr. 44, D-70191 Stuttgart; Postfach 10 10 61, D-70009 Stuttgart

**Anzeigenleitung** (verantwortlich): Susanne Szoradi

**Manuskripte** werden in druckfertigem Zustand in Schreibmaschinenschrift und einseitiger Beschriftung an die Adresse der Redaktion erbeten. Der Redaktion angebotene Beiträge dürfen nicht bereits veröffentlicht sein oder gleichzeitig anderweitig veröffentlicht werden. Die Redaktion kann sich nicht verpflichten, unverlangt eingereichte Manuskripte zurückzuschicken oder abzdrukken. Der Verlag liefert den Autoren 20 **Sonderdrucke** ihres Beitrags; weitere gegen Berechnung, die auf dem der Fahnenkorrektur beiliegenden Bestellformular ggfs. bei der Redaktion anzufordern sind.

**Textverarbeitung:** Diese Zeitschrift wird auf PC gesetzt. Disketten sind daher willkommen, sofern sie das Format 5 1/4 oder 3 1/2 Zoll aufweisen, auf dem Betriebssystem MS DOS basieren und auf einem gängigen Textverarbeitungssystem, vorzugsweise mit eigener Fußnotenverwaltung, erfaßt sind. Ausdruck bitte beifügen. Gern erteilt die Redaktion weitere Auskünfte.

**Herstellung:** Rhein Hessische Druckwerkstätte, Wormser Str. 25, D-55232 Alzey

© 1995 Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Sitz Stuttgart  
Printed in Germany. ISSN 0936-5796

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Franz Steiner Verlages, Stuttgart, bei.

Inhaltsverzeichnis siehe Umschlagseiten 3 und 4

**HMRG**

# Historische Mitteilungen

8. Jahrgang 1995



Hst 2s 703  
891554

Im Auftrage der Ranke - Gesellschaft  
herausgegeben von  
Michael Salewski und Jürgen Elvert



Franz Steiner Verlag Stuttgart

## INHALTSVERZEICHNIS 8. JAHRGANG

### *Schwerpunkt I: Wege der Historischen Frauenforschung, herausgegeben von Bea Lundt, Bochum*

Bea Lundt Einleitung .....	1
Claudia Opitz Streit um die Frauen? Die frühneuzeitliche „Querelle des femmes“, aus sozial- und frauengeschichtlicher Sicht .....	15
Claudia Ulbrich Saufen und Raufen in Steinbiedersdorf. Ein Beitrag zur Erforschung häuslicher Gewalt in der ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts	28
Bärbel Kuhn Wilhelm B. oder das wenig abenteuerliche Leben eines Junggesellen im 19. Jahrhundert .....	43
Karen Hagemann Von „guten,, und „schlechten,, Hausfrauen. Möglichkeiten und Grenzen der Rationalisierung im großstädtischen Arbeiterhaushalt der Weimarer Republik .....	66

### *Schwerpunkt II: Das Drama um die „Festung Breslau,,*

F.E.O. Jerzykiewicz-Jagemann Innenansichten zum Drama um die „Festung Breslau,, .....	161
--	-----

### *Aufsätze*

Silke Raab Der Bürgerkrieg in Ruanda und die deutsche Kolonialherrschaft. Ein Beitrag zum Verständnis der aktuellen Vorgänge .....	85
Wolfgang Helbich Die „armen Verwandten,,. Die späte Einführung der zweisprachigen Banknoten in Kanada, 1936-37 .....	106

Andreas Kratz Die Mission Joseph Mary Plunketts im Deutschen Reich 1915 und ihre Bedeutung für den Osteraufstand 1916 .....	202
---	-----

Michael Gehler Österreich, die Bundesrepublik und die deutsche Frage 1945/49-1955. Zur Geschichte der gegenseitigen Wahrnehmungen zwischen Abhängigkeit und gemeinsamen Interessen .....	221
---	-----

Joachim Arenth „Wenn ich in Berlin kämpfe, haben Sie dann die Wahl?,, Das Chruschtschow-Ultimatum und die Entscheidungsfindung in Washington und Paris (1958-1961) .....	265
---	-----

Hubert Kieseewetter Geschichtsdenken als Ideologie .....	291
---	-----

### *Rezensionen*

Georg-Christoph von Unruh Über: Margun Schmitz, Der Landrat. Mittler zwischen Staatsverwaltung und kommunaler Selbstverwaltung – der Wandel der funktionalen Stellung des Landrats vom Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert .....	140
---	-----

Fritz Petrick Über: Alexander Bahar, Sozialrevolutionärer Nationalismus zwischen Konservativer Revolution und Sozialismus; Elke Boysen, Harro Schulze-Boysen. Das Bild eines Freiheitskämpfers	141
---	-----

Lukas M. Schneider Über: René Häusler, Rückkehr der Mitte? .....	144
---	-----

Martin Moll Über: Marlis Steinert, Hitler .....	310
--	-----

Kaspar von Greyerz Über: Thomas Sokoll, Household and Family Among the Poor. The Case of Two Essex Communities in the late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries .....	314
---	-----

## STREIT UM DIE FRAUEN?

### Die frühneuzeitliche „Querelle des femmes“ aus sozial- und frauengeschichtlicher Sicht

Als die italo-französische Hofdichterin Christine de Pizan in den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts den „Streit um den Rosenroman“ vom Zaun brach, indem sie so reputierte Autoren wie Ovid oder Jean de Meung der Frauenfeindlichkeit zieh,<sup>1</sup> konnten weder sie noch ihre Zeitgenossen ahnen, daß sich daraus eine bis ins 18. Jahrhundert andauernde Debatte um Wert oder Unwert des weiblichen Geschlechts, seine Tugenden oder Laster, Fähigkeiten oder Unfähigkeiten und schließlich seine Stellung in Geschichte und Gesellschaft entwickeln würden, die sogenannten *Querelle des femmes*.<sup>2</sup>

Dieser Streit um das weibliche Geschlecht, an dem sich viele der bedeutendsten Gelehrten der Frühen Neuzeit von Jean Gerson bis zu Descartes, von Rabelais bis Rousseau beteiligten und der sich seit der Renaissance wie ein Lauffeuer über ganz Mittel- und Westeuropa ausbreitete, dieser Streit hat im Zuge der Neuen Frauenbewegung rasch das Interesse einer engagierten Frauenöffentlichkeit gefunden, die hier eine (Vor-)Geschichte des Feminismus aufzufinden vermeinte, durch welche die eigenen Forderungen unterstützt und legitimiert werden konnten. Auch die akademische Frauenforschung bediente sich derartiger Texte zur Re-Konstruktion einer feministischen Theorie *avant la lettre*.<sup>3</sup>

Demgegenüber betont die literarhistorische Forschung, daß es sich bei der *Querelle des femmes* um wenig mehr als einen rhetorischen Schlagabtausch handle, bei dem Verteidiger wie Gegner des weiblichen Geschlechts auf im wesentlichen identische Exempel aus theologischer und literarischer Tradi-

- 1 S. dazu meinen Aufsatz „Skandal um die Rose. Christine de Pizan und der Platz der Frauen in der Kulturgeschichte“, in: Claudia Opitz, *Evatöchter und Bräute Christi. Weiblicher Lebenszusammenhang und Frauenkultur im Mittelalter*, Weinheim 1990, S. 150-168, und neuerdings Margarethe Zimmermann, *Wirres Zeug und übles Geschwätz. Christine de Pizan über den Rosenroman*, Bad Nauheim (Schriftenreihe des Rosenmuseums Steinfurth) 1993.
- 2 Zur Definition dieses (modernen) Begriffes s. Margarethe Zimmermann, *Literarische Variationen über das Thema der Geschlechter im XVII. Jahrhundert*, in: GERMANISCH-ROMANISCHE MONATSSCHRIFT, n.F., Bd. 42,3, 1992, S. 257-74, hier: S. 258 f.
- 3 S. dazu Maité Albistur, Daniel Armogathe, *Histoire du féminisme français du moyen âge à nos jours*, Paris 1977; Joan Kelly, *Early Feminist Theory and the „querelle des femmes“*, in: SIGNS, Bd. 8, 1982, S. 4-28, und neuerdings ähnlich Gerda Lerner, *Die Entstehung des feministischen Bewußtseins*, Frankfurt/M., New York 1993. Auch in der „Alten Frauenbewegung“ war die „Querelle“ bereits als Vorgeschichte feministischen Denkens betrachtet worden (s. z. B. Lula M. Richardson, *The forerunners of feminism in the French literature of the Renaissance*, Baltimore, London, Paris 1929).

tion zurückgriffen, um ein höfisch-gebildetes Publikum zu unterhalten und zum geselligen Disputieren zu ermuntern.<sup>4</sup>

Ich möchte im folgenden versuchen, diesen zunächst unüberbrückbar erscheinenden Graben zwischen frauengeschichtlicher Aktualisierung und literarhistorischer Relativierung so weit zu überbrücken, daß aus den Überlegungen, Erkenntnissen und Anliegen beider Seiten Perspektiven der Erforschung dieses geistesgeschichtlich interessanten und international wie interdisziplinär relevanten Themas erwachsen können. Dazu möchte ich zunächst prüfen, inwieweit der rhetorische und damit weitgehend topische Charakter der „Querelle“ sich nicht doch jeweils sozialgeschichtlich „aufladen“ ließ, indem ich nach ihrem „Sitz im Leben“ der frühneuzeitlichen Gesellschaft frage. Dann möchte ich meinen Blick kurz auf die gesellschaftliche Gruppe richten, der die „Querelle“ gewidmet war, die Frauen – die davon aber ganz augenscheinlich recht wenig profitierte – und fragen, wo deren Möglichkeiten und Grenzen der Mitgestaltung einer Gesellschaft lagen, die sich – wir befinden uns im Zeitalter der Hexenverfolgung – nicht gerade von ihrer frauenfreundlichsten Seite zeigte.

Wenn ich mich hierbei im wesentlichen auf die französischen Verhältnisse beziehe, so ist dies als Versuch zu verstehen, eine grundlegende und globale Problematik so einzugrenzen, daß sie sinnvoll darzustellen ist, zumal hier die Forschungen schon weit genug fortgeschritten sind, um mein Vorhaben zu stützen.

### 1. Der gesellschaftliche Ort der „Querelle des femmes“

Wenn die literarhistorische Forschung immer wieder den topischen Charakter der „Querelle“ unterstreicht, so muß ihr insofern recht gegeben werden, als sich hier über fast vierhundert Jahre hinweg in kaum veränderter Weise Argumente für oder gegen den Wert des weiblichen Geschlechts in Schöpfung und Geschichte auffinden lassen, die im übrigen alle aus denselben Quellen stammen, namentlich aus der Bibel und aus der theologischen wie philosophischen Schrifttradition seit Aristoteles und Augustin. Führen etwa die „Frauenfeinde“ den nachgeordneten Rang der Frau in der Gesellschaft auf den Schöpfungsakt zurück, in welchem Adam, der Mann, vor Eva, der Frau geschaffen worden war, so drehen die „frauenfreundlichen“ Autoren dieses Argument einfach um: Eva ist die Krone der Schöpfung, da sie als letzter Schöpfungsakt Gottes deren Vollendung darstellt, da sie aus edlem, nämlich

4 Zusammenfassend bei Marc Angenot, *Les Champions des femmes*, Québec 1977, und Elisabeth Gössmann, *Die Gelehrsamkeit der Frauen im Rahmen der europäischen Querelle des Femmes*, in: dies. (Hg.), „Das wohlgelehrte Frauenzimmer“ (ARCHIV FÜR PHILOSOPHIE- UND THEOLOGIEGESCHICHTLICHE FRAUENFORSCHUNG, Bd. 1), München 1984, S.7-20.

5 S. zu dieser Einteilung Gössmann, ebenda; diese Begrifflichkeit ist sicherlich nicht unproblematisch – zumal nicht alle Autoren, die Eva für den Sündenfall verantwortlich machen, als Antifeministen oder Frauenfeinde einzuschätzen sind; bisweilen finden sich auch Frauen verteidigende und Frauen erniedrigende Schriften aus derselben Feder (so etwa bei Boccaccio). Die persönliche Überzeugung des Autors in Sachen „Frauenstreit“ bleibt dann jeweils für Interpretationen offen. Zur Kennzeichnung der verschiedenen Theologie- und Diskurstraditionen erscheint der Begriff jedoch unverzichtbar; ich übernehme ihn deshalb in der Gössmann'schen Definition.

beseeltem „Material“ (Adams Rippe) erschaffen und schließlich, da sie im Paradies selbst erschaffen worden sei.<sup>6</sup> Diese Argumente, die sich bereits in hochmittelalterlichen Predigttexten und Traktaten finden lassen, wurden im Zuge des Frühhumanismus (m.W. erstmals bei Christine de Pizan) mit der Tradition des „Frauenlobs“ verknüpft, jenes seit der Antike bekannten, von Boccaccio in seinem Werk *De claris mulieribus*<sup>7</sup> wiederaufgegriffenen historiographischen Genres, das die Taten und Tugenden herausragender Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts feierte, während die Gegenseite die Listen und Laster der Frauen in eindrucklichen Beispielen vorführt, von der Urmutter Eva und ihren Verführungskünsten bis hin zu Aristoteles und Phyllis oder Samson und Delilah.

An diesem „Grundrezept“ frauenfreundlicher wie frauenfeindlicher Traktate änderte sich scheinbar jahrhundertlang nichts Wesentliches. Erst im Zuge der Aufklärung, so die Literarhistoriker, hätte der Streit eine neue Qualität und Intensität erreicht. Nun zeigten sich neue literarische Formen und philosophische Ansätze; vor allem auf der „frauenfreundlichen“ Seite hätte das kartesianische Prinzip des Zweifels neuen Argumenten den Boden bereitet und altüberkommene Vorurteile über das Wesen und die (Un-)Fähigkeiten der Frauen ebenso in Mißkredit gebracht wie die rhetorische Technik der Aufzählung verdienstvoller Frauen und ihrer Taten im Stile eines Boccaccio.<sup>8</sup> Im Zeitalter der politischen Aufklärung schließlich hätte sich der Strom des frauenfreundlichen Schrifttums vereinigt mit anderen gesellschafts- und kulturkritischen Strömungen und damit eine gewisse sozio-politische Schlagkraft erreicht, durch die sich die hier vor-formulierten Ideen von der „bürgerlichen Verbesserung“ des weiblichen Geschlechts in der Revolutionsszeit als politische Forderungen Bahn brechen konnten.<sup>9</sup>

Die „Querelle“ der Damen des Hofes und der Salons

Rückt man allerdings statt Form und Inhalt der Texte der *Querelle des femmes* eher ihren Entstehungs- und Rezeptionzusammenhang in den Mittelpunkt, so wird sichtbar, daß sich zu jeder Zeit gesellschaftliche Interessen in die „Querelle“ mengten und ihr eine gewisse Färbung gaben.

6 S. dazu ausführlich Angenot, *Les champions des femmes*, und – einschränkend – Zimmermann, *Literar. Variationen*, bes. S. 259.

7 Giovanni Boccaccio, *De claris mulieribus*, deutsch übers. v. Steinhöwel, hg. v. Karl Drescher, Tübingen 1895 und ders., *Vom Glück und Unglück berühmter Männer und Frauen*, (Da casibus virorum illustrorum) Auswahl und Übersetzung von Werner Pleister, Zürich 1992.

8 Hier ist an erster Stelle der Traktat des Descartes-Schülers François Poullain de la Barre zu nennen *De l'égalité des deux sexes* (s. dazu Irmgard Hierdeis, *Die ‚Gleichheit der Geschlechter‘ und die ‚Erziehung der Frauen‘ bei Poullain de la Barre (1647-1723)*, Frankfurt/M. etc. 1993 (mit deutscher Übertragung der beiden Traktate)); Benoît Groult, *Le féminisme au masculin*, Paris 1977, S. 21-41; Lieslotte Steinbrügge, *Das moralische Geschlecht*, Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der Aufklärung, Weinheim/Basel 1987, S. 19 ff. u. Albisthur/Armogathe, *Histoire*, S. 157-172.

9 S. dazu Albisthur/Armogathe, *Histoire*, passim; etwas pessimistischer klingt die Einschätzung der beiden Romanistinnen Renate Baader und Margarethe Zimmermann, die das Verweben der (literarischen) Querelle auf die Vereindeutigung der weiblichen Rolle in der bürgerlichen Gesellschaft zurückführen (in der Einleitung zu: „Dossier: querelle des femmes“, in: LENDEMAINS, Heft 61, 16. Jg., 1991)

Der „Sitz im Leben“ der „Querelle“ war vor allem die Geselligkeit der gelehrten Hofkultur der Renaissance und der hocharistokratischen, bürgerlichen oder auch avantgardistisch-preziösen Salons der Barockzeit.<sup>10</sup> Dies läßt sich nicht zuletzt aus der Form der Streitschriften herauslesen, die im allgemeinen – als volkssprachliche Traktate und Dialoge – der Unterhaltungsliteratur nahestanden. Auch der Umstand, daß in diesem „Diskurs“ gelehrter Höflinge, Staatsdiener und Bildungsbürger hin und wieder auch eine weibliche Stimme ertönte, die in der Regel einer Frau aus den besten Kreisen gehörte, wie etwa die bereits erwähnte Hofdichterin Christine de Pizan, die Hochadlige Marguerite de Navarre oder schließlich die Landadlige und Montaigne-Freundin Marie Le Jars de Gournay, deutet auf eine solche Ansiedlung bei den Eliten der frühmodernen Gesellschaft hin. Der gesellschaftlich eher folgenlose „Spielcharakter“ der „Querelle“ ist aus diesem Kontext heraus erklärbar: Es sollte im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung um eine (neue?) ideelle und moralische Verortung des weiblichen Geschlechts bzw. der Geschlechterbeziehungen gerungen werden.

Dennoch deutet sich hier bereits ein erster Einfluß der Sozialgeschichte auf Formen und Verlauf der „Querelle“ an: Daß nämlich im Frankreich der Renaissance und der Barockzeit der Streit um den Wert der Frauen in solchem Ausmaß, mit solchem Engagement und in solcher Kontinuität ausgetragen wurde, läßt sich nicht zuletzt auf die große Bedeutung von Frauen im politischen Alltag der höfischen Gesellschaft – als Königinnen, Regentinnen oder Mätressen – wie auch auf deren vergleichsweise herausragende Bildung zurückführen.<sup>11</sup> Von Isabella von Bayern bis zu Maria Medici und Anne d'Autriche hat sich Frankreichs politisches Schicksal immer wieder in weiblicher Hand befunden; die vom Mittelalter überkommene Ideologie weiblicher Unmündigkeit geriet hier mit der faktischen weiblichen Herrscherpose mehrfach in heftigen Widerstreit.<sup>12</sup> Dies mögen die Herrscherinnen als persönliche Bedrohung empfunden haben; Argumenten von der Bedeutung, ja, gar Überlegenheit des weiblichen Geschlechts auch und gerade in politischen Fragen werden sie sich deshalb mit umso größerer Aufmerksamkeit zugewandt haben.<sup>13</sup>

Andererseits haben seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts vor allem auf der „frauenfeindlichen“ Seite Traditionalisten und Kritiker des gesellschaftlichen Umbruchs ihre Anliegen im Rahmen der „Querelle“ ausgefochten; wie

10 S. dazu Renate Baader, *Dames de lettres*. Autorinnen des präziösen, hocharistokratischen und „modernen“ Salons (1649-98) (Romanische Abhandlungen, Bd. 5) Stuttgart 1986.

11 Zur höfischen Frauenbildung s. u.a. Ursula Liebertz-Grün, *Autorinnen im Umkreis der Höfe*, in: *Schreibende Frauen*. Frauen-Literatur-Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. v. Hiltrud Gnüg u. Renate Möhrmann, Frankfurt/Main 1989, S. 16-34.

12 Ian MacLean, *Woman Triumphant*. Feminism in French Literature 1610-1652, Oxford 1977, bes. S. 58 ff.; ähnliches läßt sich auch für das England Elisabeths I. zeigen (s. dazu Constance Jordan, *Woman's Rule in Sixteenth Century British Political Thought*, in: *RENAISSANCE QUARTERLY* 40, 1987, S. 421-51).

13 Entsprechend sind die bedeutendsten Schriften der „Querelle“, etwa Antoine Dufours *Vie des femmes célèbres* von 1504 hochstehenden und gebildeten Damen gewidmet. Auch Christine de Pizan widmete ihre Streitschrift gegen den Rosenroman der französischen Königin, Isabella von Bayern, und noch Olympe de Gouges wandte sich „an die Königin“ Marie-Antoinette mit ihrer *Erklärung der Frauen- und Bürgerinnenrechte* von 1793, allerdings in deutlich veränderter, politischer Absicht.

Carolyn C. Lougee zeigte, liegt ein Schlüssel zum Verständnis der französischen Querelle im 17. Jahrhundert in der Auseinandersetzung zwischen dem alten Erbadel und dem neu hinzukommenden Amtadel. Die Frauen werden gepriesen, weil und soweit sie diese Ausdehnung der Aristokratie zu fördern und einen neuen Personenkreis in die Elite zu integrieren verstehen, eine Entwicklung, gegen die der alte Adel mit antifeministischen Angriffen auf die feminisierte Salon-Kultur und die Frauen, die in ihrem Mittelpunkt wirkten, reagierte.<sup>14</sup> Ebenso läßt sich eine Allianz von sich aus Ehe und gesellschaftlichen Zwängen „emanzipierenden“ Frauen in den Salons und aufklärerischen Ambitionen der Philosophen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gerade auf der Grundlage der hier entstehenden Texte ausmachen.<sup>15</sup>

Studien zum Verhältnis von Frauen, Familie und Politik in der Frühen Neuzeit könnten deshalb die hier angelegten Argumente als Quelle für die Erhellung einer sozial- und geistesgeschichtlichen Entwicklung nutzen, die bislang eher im Schatten der historiographischen Forschung stand. Mit ihrer Hilfe wird Wesentliches zur Tradition weiblicher Machtausübung – und der mit ihr verbundenen gesellschaftlichen (Selbst-)Verständigung, den tatsächlichen wie den ideologischen Widerständen und schließlich den Faktoren, die die „Weibermacht“ stützten oder legitimierten – über den beengenden Kontext biographistischer Herrschaftsgeschichtsschreibung hinaus zu erfahren sein.<sup>16</sup>

Hier lassen sich nicht zuletzt auch Hinweise auf die Hintergründe von Ängsten und Widerständen finden, mit denen die männlichen Zeitgenossen solchen Entwicklungen gegenüberstanden und sie zu verarbeiten suchten.<sup>17</sup>

#### Die „Querelle“ der Wissenschaftler

Im übrigen ist die „Querelle“ weder von den Gedanken und Argumenten, noch von der Textform her ausschließlich auf den Bereich der „Unterhaltungsliteratur“ beschränkt geblieben. Ian MacLean etwa hat gezeigt, daß auch ernster gemeinte wissenschaftliche Texte der Epoche aus Theologie, Medizin und Rechtsgelehrsamkeit von diesem Streit durchdrungen sind und

14 Carolyn C. Lougee, *Le Paradis des femmes*. Women, salons and social stratification in 17th-century France, Princeton 1976; im Elisabethanischen England lieferten sich Katholiken und Anglikaner bzw. Protestanten heftige Gefechte um die „Gynökokratie“ (s. dazu Robert Rogge, *Zum Problem weiblicher Herrschaftsausübung im Zeitalter der Renaissance – Das Beispiel Elisabeth I., Königin von England*, Unveröff. Magisterarbeit, Hamburg 1993).

15 S. dazu Dena Goodman, *Enlightenment Salons: The Convergence of Female and Philosophic Ambitions*, in: *EIGHTEENTH CENTURY STUDIES*, Bd. 22, 1988/89, S. 329-350.

16 Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des von mir bearbeiteten Teilprojektes „Höfische Gesellschaft und Geschlechterbeziehungen im Ancien Régime (1650-1789)“ aus dem Kontext eines von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Projekts über „Politik, Gesellschaft und Geselligkeit der Geschlechter im Zeitalter der Aufklärung“. Hier soll auf der Grundlage von Memoiren und Selbstzeugnissen (v.a. von Frauen), aber auch von Schriften zur „Querelle des femmes“ das spezifisch höfische Geschlechterverhältnis und Aspekte des daraus resultierenden Politikverständnisses des Ancien Régime erarbeitet werden.

17 Zur antifeministischen Tradition s. Pierre Darmon, *Mythologie de la femme dans l'Ancienne France*, Paris 1983, der allerdings über eine eher eklektizistische Textinterpretation kaum hinausgeht. Aussagekräftiger scheint mir in diesem Zusammenhang die Studie v. Hanna F. Pitkin, *Fortune is a Woman*. Gender and Politics in the thought of Niccolò Machiavelli, Univ. of California Press Berkeley, L.A., London 1984

sich auch dort entsprechende Argumente auffinden lassen.<sup>18</sup> Die Reflexionen über die Wertigkeit der Frau(en), ihren gesellschaftlichen und heilsgeschichtlichen Ort, wie schließlich die Bestimmung der Möglichkeiten und Grenzen der weiblichen Physis und Psyche wirkten nicht nur in weltliche und geistliche Rechtssatzung ein,<sup>19</sup> sondern sie begleiteten die neuentstehenden Wissenschaften auf ihrem Weg zur Entfaltung einer zuverlässigen und überzeugenden Methodik – bis hin zu den sich entwickelnden Naturwissenschaften.<sup>20</sup> Nicht zuletzt aus diesem Grunde erhielt die „Frauenfrage“ eine so bedeutende Stellung innerhalb des frühaufklärerischen Diskurses, wo sich der Descartes-Schüler Poullain de la Barre mit besonderem Engagement der Diskussion des Geschlechterverhältnisses annahm, um daran die Grenzen des „Vorurteils“ und die Möglichkeiten des neuen Prinzips von Zweifel und Logik zu demonstrieren.<sup>21</sup>

Die Frage nach der Genese und ggf. Beseitigung der Ungleichheit der Geschlechter, die die naturrechtliche Idee von der Gleichheit aller Menschen aufwarf<sup>22</sup> – oder doch zumindest aufwerfen konnte –, sollte dann schließlich in der Revolution erstmals eine „Frauenbewegung“ modernen Zuschnitts auf den Plan rufen und politische Forderungen nach einer „Emanzipation der Frauen aus der Despotie des männlichen Geschlechts“, analog zu den Forderungen des Dritten Standes nach politischer Präsenz und Mündigkeit, anregen, die die Grenzen des im Rahmen der „Querelle“ Üblichen sprengte und den hier ausgetauschten Argumenten eine völlig neue Bedeutung zuwachsen ließ.<sup>23</sup>

- 18 MacLean, *Woman Triumphant*, S. 1-24, und ders., *The Renaissance Notion of Woman. A Study in the Fortunes of Scholasticism and Medical Science in European Intellectual Life*, Cambridge 1980.
- 19 Dies läßt sich besonders deutlich an der Debatte um Hexenverfolgung und Hexenbild nachvollziehen, bei der die Frage nach der besonderen Anfälligkeit des weiblichen Geschlechts für die Verführungskünste des Teufels und die Hexerei einen zentralen Stellenwert hatte (s. dazu neuerdings Manuel Simon, *Heilige, Hexe, Mutter. Der Wandel des Frauenbildes durch die Medizin im 16. Jahrhundert*, Berlin 1993).
- 20 S. dazu u.a. Londa Schiebinger, *The Mind has no sex? Women in the Origins of Modern Science*, Cambridge/Mass. 1989 (dt.: *Schöne Geister*, Stuttgart 1993) und dies., *Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science*, Boston 1993; Elvira Scheich, *Naturbeherrschung und Weiblichkeit. Denkformen und Phantasmen der neuzeitlichen Naturwissenschaft*, Pfaffenweiler 1993, und dies. u. Christine Kulke, (Hg.) *Zwielicht der Vernunft. Die Dialektik der Aufklärung aus der Sicht von Frauen*, Pfaffenweiler 1992.
- 21 S. dazu Albistur/Armogathe, *Histoire* S. 159-172, die auf den „abstrakten“ Feminismus dieser Autoren hinweisen, der lediglich das kartesiansche Prinzip beleuchten, nicht aber die konkrete Situation von Frauen verbessern soll (ebenda, S. 168).
- 22 S. dazu u.a. Brigitte Hansen, *Geschlechterverhältnis und politische Philosophie des 17. Jahrhunderts*. Zum feministischen Diskurs über die politische Theorie von Thomas Hobbes, in: FEMINISTISCHE STUDIEN, H. 1, 1993, S. 65-80, und Steinbrügge, *Das moralische Geschlecht*.
- 23 Es wäre an der Zeit, durch eine vergleichende Sichtung der nationalen „Querelle“-Traditionen zu prüfen, ob und in welchem Umfang diese „Politisierung“ allein eine französische Entwicklung war, analog zu der politisierten Aufklärung in Frankreich – und inwiefern gerade die Debatte um die Frauen ihrerseits die Politisierung der Kritik an Ancien Régime und Absolutismus in Frankreich beförderte.

## Diskurs über Ehe und Geschlechterbeziehungen

Als Verständigung über grundlegende Aspekte gesellschaftlicher Ordnung, Moral und Norm hatte die „Querelle“ allerdings schon in früheren Jahrhunderten gedient. In ihren ehefreundlichen bzw. ehefeindlichen Ausformungen läßt sich schon seit der Renaissance eine Debatte über die richtige Ordnung der Gesellschaft herauslesen, legt man die Tatsache zugrunde, daß der Ehe als Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung schon von alters her und mit der Entwicklung des frühmodernen Staates zunehmend eine große gesellschaftliche und auch politische Bedeutung zukam.<sup>24</sup>

Dabei wandelten sich im Laufe der vierhundertjährigen Debatte Stellenwert und Einschätzung der Ehe auch als Ort der Begegnung der Geschlechter unübersehbar – besonders auf der Frauenseite: War noch für Christine de Pizan die gute Ehe ein entscheidendes Bollwerk gegen klerikal-asketische Anfeindungen und Antifeminismen, lehnten die Autorinnen der „preziösen“ Salons in der Mitte des 17. Jahrhunderts – etwa die berühmte Mlle de Scudéry – die Ehe rundheraus als Zwangsanstalt für Frauen ab.<sup>25</sup> Sie reagierten damit auf die seit dem 16. Jahrhundert beobachtbare Intensivierung des Familiengedankens, seiner „Verstaatlichung“ durch vermehrte Reglementierung und Kontrolle durch die Obrigkeit und die damit einhergehende verstärkte rechtliche Einschränkung, ja, teilweise sogar Entmündigung der Angehörigen des weiblichen Geschlechts.<sup>26</sup> Wenngleich sich diese Beiträge aus Frauenhand und -feder immer nur als Erscheinungsformen eines „elitären Feminismus“<sup>27</sup> einordnen lassen, so ist doch gerade hier der Einfluß sozial- und politikgeschichtlicher Entwicklungen unübersehbar; auch läßt sich der ehefreundliche und ehefeindliche Schlagabtausch von Argumenten innerhalb der „Querelle“ als Diskurs betrachten, in dem die gesamtgesellschaftliche Einbindung beider Geschlechter verhandelt und jeweils neu festgelegt wurde. Hier wie an kaum einer anderen Stelle erlangt die „Querelle“ eine gewissermaßen „tagespolitische“ Bedeutung und damit einen herausragenden Quellenwert für eine sozialgeschichtliche Betrachtung.<sup>28</sup>

- 24 S. dazu knapp Heide Wunder, *Er ist die Sonn', sie ist der Mond. Frauen in der frühen Neuzeit*, München 1993, S. 66 f. u. Paul Münch, *Lebensformen in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt/M., Berlin 1992, S. 67 f.
- 25 Marie de Gournay hatte sich eine Generation früher bereits mit aller Kraft gegen eine Verhehlung gestäubt, um ihre literarischen und wissenschaftlichen Studien nicht aufgeben zu müssen (Albistur/Armogathe, *Histoire*, S. 125-133); auch Christine de Pizan hatte, jung verwitwet, auf eine Wiederverheiratung zugunsten ihrer Studien verzichtet. Zur Debatte über Wert und Bedeutung der Ehe im 17. Jahrhundert allgemein s. Ian Maclean, *Woman Triumphant*, Kap. IV.
- 26 Nathalie Zemon Davis, *Die Geister der Verstorbenen. Verwandtschaftsgrade und die Sorge um die Nachkommen. Veränderungen des Familienlebens in der frühen Neuzeit*. In: dies., *Frauen und Gesellschaft am Beginn der Frühen Neuzeit*, Berlin, 1986, S. 19-51. S. dazu auch Albistur, Armogathe, *Histoire*, S. 70 f. u. S. 173 ff.
- 27 Der Begriff stammt von Albistur/Armogathe, *Histoire*, passim, und erscheint mir in diesem Zusammenhang nicht unangemessen; zur Problematik eines historischen Feminismus-Begriffes s. Karen Offen, *Defining Feminism: A Comparative Historical Approach*, in: SIGNS 14, Herbst 1988, S. 119-157. Der von ihr entwickelte Feminismus-Begriff ist allerdings deutlich modern gefaßt und auf Entwicklungen vor dem 19. Jahrhundert im Grunde genommen nicht anwendbar.
- 28 Dies ist besonders der Fall für die Frage des Zölibats bzw. der Pflicht zur Eheschließung, wie sie von (fast) allen reformierten Gruppierungen gegen die Papstkirche propagiert wurde; doch auch die Frage des Einflusses von Eltern, Familien und Gesellschaft

## Pro und contra Frauenbildung

An dieser Stelle zeigt sich im übrigen eine geschlechtsspezifische Perspektivierung der „Querelle“, die sich leicht aus der besonderen, will sagen: besonders schwierigen Situation von Frauen innerhalb der gelehrten Debatten und Diskurse erklärt: Während die meisten männlichen „Kämpfer für das weibliche Geschlecht“ die Debatte in erster Linie als rhetorische Stilübung ansahen, formulierten die wenigen weiblichen Streiterinnen immer und an zentraler Stelle die Frage der gesellschaftlichen Umsetzung ihrer „frauenfreundlichen“ Erkenntnisse über den allen Autorinnen und Autoren gemeinsamen moralisch-didaktischen Anspruch hinaus.<sup>29</sup>

Dasselbe gilt auch für den Disput um die Frauenbildung, bzw. die Möglichkeiten und Grenzen des weiblichen Intellekts, der die „Querelle“ seit Christine de Pizans Intervention begleitete und dem aus der Sicht der modernen Forschung eine besondere Bedeutung zukommt.<sup>30</sup>

In der Tat erlangte schulische und akademische Bildung im Zuge modernisierender Entwicklungen im frühneuzeitlichen Frankreich eine erstrangige Bedeutung für gesellschaftliche Plazierung und sozialen Aufstieg. Der Bedarf des frühmodernen Staates an zunächst allgemein humanistisch, später dann fachspezifisch (etwa juristisch, medizinisch oder theologisch) vorgebildeten „Staatsdienern“ führte nicht weniger als die hohen Bildungsstandards der Höfe und Salons oder die enge Bindung der Protestanten an das „geschriebene Wort“ zu einer Aufwertung von Schriftkultur und schulischer bzw. akademischer Bildung, von der der weibliche Teil der Bevölkerung jedoch weitestgehend ausgeschlossen blieb.<sup>31</sup>

Der enge Zusammenhang von Bildung und sozialem Einfluß bzw. wirtschaftlicher Unabhängigkeit des weiblichen Geschlechts ist schon von Christine de Pizan in ihrem „Buch von der Stadt der Frauen“ von 1405 offengelegt worden, wo sie in einer vielzitierten Passage die geradezu revolutionäre Phrase prägte:

„Wenn es üblich wäre, die kleinen Mädchen eine Schule besuchen und sie im Anschluß daran, genau wie die Söhne, die Wissenschaften erlernen zu lassen, dann würden sie genauso gut lernen und die letzten Feinheiten aller Künste und Wissenschaften ebenso mühelos begreifen wie jene.“<sup>32</sup>

auf den Zeitpunkt der Eheschließung und die Partnerwahl, die das nachtridentinische Europa umtrieb, gehört in diesen Zusammenhang, ebenso wie die Debatte um den privatrechtlichen Charakter der Ehe und die Möglichkeit der Scheidung.

29 S. dazu Elisabeth Gössmann, *Für und wider die Frauengelehrsamkeit. Eine europäische Diskussion im 17. Jahrhundert*, in: *Deutsche Literatur von Frauen*, hg. v. Gisela Brinker-Gabler, Bd. 1, München 1988, S. 185 ff.

30 So schreibt etwa Liselotte Steinbrügge: „Als wesentlich erscheint mir (das Problem der intellektuellen Kapazität der Frau) aus zwei Gründen: Zum einen wird in einem Zeitalter, in dem der Glaube an den Fortschritt sich im Glauben an die verändernde Kraft der Vernunft ausdrückt, die Bewertung der intellektuellen Fähigkeiten der Frau zu einer entscheidenden Determinante ihres Kulturschicksals. Zum anderen kann gezeigt werden, daß sich der Wandel des Weiblichkeitsideals in diesem Zeitraum in ausdrücklicher Abgrenzung von einem Frauentypus vollzieht, der sich vornehmlich durch aktive Teilnahme am geistigen Leben definiert.“ (Das moralische Geschlecht, S. 13); ähnlich auch Elisabeth Gössmann, *Gelehrsamkeit*, S. 8-21.

31 S. dazu Baader, *Dames de lettres*, S. 29 ff.

32 *Das Buch von der Stadt der Frauen*, aus dem Mittelfranzösischen übertragen und eingeleitet von Margarethe Zimmermann, Berlin 1985, S. 94.

Doch blieben ihre Überlegungen wie die ihrer Nacheiferer zunächst dem Reich der Theorie verhaftet; eine stärkere Alltagsorientierung erreichte die Debatte erst im 17. Jahrhundert,<sup>33</sup> als sich auf der alltagspraktischen Ebene langsam die Überzeugung durchzusetzen begann, schulische Bildung und Zugang zur Schriftkultur stünden auch den Töchtern aus bürgerlichen Häusern gut zu Gesicht. Jedoch gingen die nun – im übrigen eher zögernd – entstehenden Bildungseinrichtungen in ihrem Lehrplan für Mädchen kaum über die elementarsten Kenntnisse im Lesen und Rechnen hinaus; von einer gleichwertigen Mädchen- und Frauenbildung konnte auch dann keine Rede sein.<sup>34</sup> So stellte denn auch der Auf- und Ausbau nennenswerter Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen für Mädchen und Frauen noch eines der Hauptanliegen der Frauen des Dritten Standes dar, die sich in den ersten Jahren der Revolution zu Wort meldeten – wenn auch immer noch nicht mit dem gewünschten Erfolg.<sup>35</sup>

Das Ende der frühneuzeitlich-„elitären“ „Querelle“ bildete insofern keineswegs die Lösung der in ihr angesprochenen Probleme; sie mündete vielmehr ein in eine verbreiterte und politisiertere Bewußtseins- und Handlungsbasis und gewann dadurch, im Kontext der sozialen und der Frauenbewegungen in der bürgerlichen Gesellschaft, eine neue Qualität.

## 2. „Frauenbewegungen“ in der Frühen Neuzeit?

Ein Hauptargument gegen die Einordnung der „Querelle des femmes“ in den Kontext einer „(Vor-)Geschichte des Feminismus“ bzw. der Frauenbewegungen war schon länger die Feststellung, daß die „Querelle des femmes“, die so viel über die Tugenden und Fähigkeiten, ja die Höherwertigkeit des weiblichen Geschlechts zu sagen wußte, so wenig oder gar nichts zur Verbesserung der Situation der Frauen in der Frühen Neuzeit beigetragen habe.<sup>36</sup>

Während aber die Autorinnen (und einige Autoren) der späten Siebziger Jahre, in denen das Thema in Frankreich und im anglo-amerikanischen Raum breite Beachtung genoß, an dieser Stelle meist auf den repressiven „patriarchalischen“ Charakter der frühneuzeitlichen Gesellschaft(en) verwiesen, bedient sich die neuere Forschung hier differenzierterer Erklärungsmuster und Argumentationsstrategien. Insbesondere wird der „Querelle des femmes“ nun ein geringerer, aber deutlicher umrissener Stellenwert in der Geschichte der Geschlechterbeziehungen und -konflikte der Frühen Neuzeit zugewiesen – als eine Ebene der Diskussion und des Entwerfens neuer Ideen und Argumente, nicht aber als der Ort des frühneuzeitlichen Geschlechterkonfliktes schlechthin; dies umso mehr, als die ganz überwiegende Zahl der Frauen des Lesens und Schreibens unkundig waren und infolgedessen diejenigen, die an

33 MacLean, *Woman Triumphant*, S. 54 ff. u. Renate Baader, *Dames de lettres*, S. 29 ff.

34 S. dazu Renate Baader, *Zwischen Tridentinum und Aufklärung: Theorie und Wirklichkeit der Mädchenerziehung und weiblichen Bildung im Frankreich des Ancien Régime*, in: dies. (Hg.), *Das Frauenbild im literarischen Frankreich vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Darmstadt 1988 (WEGE DER FORSCHUNG Bd. 611), S. 116-162.

35 Albistur/Armogathe, S. 213 ff. u. E. Harten, H.-C. Harten, *Frauen-Kultur-Revolution 1789-1799*, Pfaffenweiler 1988, S. 64 ff.

36 Offen, *Defining Feminism*, bes. S. 150 ff.

der „Querelle des femmes“ partizipieren konnten (und auch partizipierten), im wesentlichen männlichen Geschlechts waren.

Das bereits bei Albistur/Armogathe in ihrer „Histoire du féminisme français du moyen âge à nos jours“ niedergelegte Programm, eine Geschichte „(de) toute analyse, toute action, tout geste posant comme conflictuels les rapports entre les deux sexes“ zu schreiben, wird von der neueren sozialgeschichtlichen Frauenforschung ernster genommen als dies in den Siebziger Jahren der Fall war.

### Religiöse Frauenbewegungen

Dies aber bedeutet in erster Linie, die Epoche der „Querelle“ als solche wichtig zu nehmen und sie nicht zur „Vorgeschichte“ moderner Konfliktlagen und Auseinandersetzungen zu reduzieren. So läßt etwa die geradezu spielerisch anmutende „Querelle des femmes“ heutige Betrachterinnen und Betrachter leicht vergessen, daß sie sich zunächst in eine Epoche vehementer dogmatischer und blutiger konfessioneller Kämpfe einschreibt. Es ist erstaunlich, daß die bisherige Erforschung der „Querelle“ an Umfeldbedingungen bestenfalls das Geschlechter- und Standesproblem thematisiert hat. Weit weniger stark hat die Frage nach konfessionellen und dogmatischen Zuordnungen der „Kämpfer für das weibliche Geschlecht“ beschäftigt; im säkularisierten Frankreich hat diese Problematik offenbar bis heute keine gute Presse.<sup>37</sup>

Wenig verwunderlich, aber umso bedauerlicher erscheint deshalb auch die weitgehende Nichtbeachtung weiblicher Aktivitäten im Rahmen sozialreligiöser Bewegungen, die die Zeit von Reformation und Gegenreformation auch in Frankreich prägten und die sich insbesondere der in der „Querelle“, wie erwähnt, immer wieder aufgeworfenen Frage der Mädchen- und Frauenbildung annahm, sei dies nun aus der Sicht katholischer Erneuerinnen, wie Anne de Xaintonge und ihrer 1606 in Dôle gegründeten „Gesellschaft der heiligen Ursula“, sei es aus dem Bedürfnis protestantischer Reformerrinnen nach Zugang zu Wort, Schrift und religiöser Erbauung heraus, wie dies bei der Genfer Calvinistin Marie Dentièrre der Fall war.<sup>38</sup>

37 Dagegen spielt die Frage der konfessionellen Zuordnung im englischen und deutschen Zusammenhang eine größere Rolle; die Debatte über die Frage, „ob die Weiber Menschen seyn oder nicht“, die im 16. Jahrhundert (und darüber hinaus) vor allem deutsche Gelehrte bewegte, ist mittlerweile von der Forschung als kamouflierte religiös-konfessionelle Kritik „entlarvt“ worden – wobei immerhin bemerkenswert ist, daß auch die Zeitgenossen vielfach weniger die religiös-theologische, als vielmehr die Geschlechterfrage in dieser Debatte wahrnahmen und weiterspannen. (S. dazu Jörg Jungmayr, *Einführung zu Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim, Valens Acidalius und zu ... Ob die Weiber Menschen seyn, oder nicht*, hg. v. Elisabeth Gössmann (ARCHIV FÜR PHILOSOPHIE- UND THEOLOGIEGESCHICHTLICHE FRAUENFORSCHUNG, Bd. 4, München 1988, S. 33-51 u. 97-122).

38 Einige magere Hinweise hierzu liefern Albistur/Armogathe unter der Überschrift „Le féminisme chrétien“, wie Anm. 23, S. 131 ff.; s. dazu Natalie Zemon Davis, *Städtische Frauen und religiöser Wandel*, in: dies., *Humanismus, Narrenherrschaft und die Riten der Gewalt*, Frankfurt/M., 1987, S. 75-105; Anne Conrad, *Zwischen Kloster und Welt. Ursulinen und Jesuitinnen in der katholischen Reformbewegung des 16./17. Jahrhunderts*, Mainz 1991; Elisja Schulte van Kessel, *Jungfrauen und Mütter zwischen Himmel und Erde*, in: *Geschichte der Frauen*, Bd. 3, hg. v. Arlette Farge u. N.Z. Davis, Frankfurt/M., New York 1994, S. 151-188.

Schon von alters her galten im übrigen Klosterleben und religiöse Karriere für Frauen der oberen Gesellschaftsschichten als akzeptable, bisweilen aber auch konfliktgeladene Alternative zur Ehe und der damit verbundenen eheherrlichen Dominanz. Auch in den stürmischen Entwicklungen des „konfessionellen“ 16. Jahrhunderts haben nicht zuletzt deshalb Frauen immer wieder die religiös motivierte zölibatäre Lebensform gewählt, um sich ihren intellektuellen oder auch karitativen Interessen zu widmen.<sup>39</sup>

Jedoch hat sich auch im ehe-, aber nicht notwendig frauenfreundlichen Klima der (calvinistischen) Reformation Frauenprotest in Formen religiösen Eifers ergossen, wie die Studie v. Alice Zimmerli-Witschi über „Frauen in der Reformation“ zutage brachte.<sup>40</sup> Ein tragender Aspekt war bei dieser Art der literarischen Betätigung, neben der theologisch-ethischen Aufwertung der Frauen, immer auch die Forderung nach verbessertem Zugang zur Bildung und also zu den „heiligen Schriften“.

### „Food riots“ und weibliches Protestverhalten

Eine Sozialgeschichte der Geschlechterbeziehungen und -konflikte der Frühen Neuzeit zu schreiben bedeutet weiterhin vor allem, die „Querelle“ als Ebene der gelehrten Diskurse zu verlassen und in die Bereiche vorzustoßen, in welchen Frauen nicht im gleichen Maß als Minderheit und Randgruppe fungierten, wie sie dies im Bereich des gelehrten Disputus notwendig taten. Denn daß auch Frauen der mittleren und unteren Schichten in der Gesellschaft der Frühen Neuzeit ihrer sozialen und Bildungssituation angemessene und (deshalb) wirksamere Eingriffs- und Äußerungsmöglichkeiten hatten, haben neuere Forschungen zur Volkskultur, zum bäuerlichen Protest- und Konfliktverhalten und vor allem zum sozialen Protest von Frauen der bäuerlichen und der Unterschichten darlegen können.<sup>41</sup> Insbesondere „Hungerrevolten“ und Lebensmittelunruhen, das Plündern von Getreidelagern und das Festlegen des „gerechten Preises“ waren ganz wesentlich von Frauen mitgetragen, da ihnen schon von alters her eine besondere Rolle im Zusammenhang mit Ernährung, Konservierung und Zubereitung von Speisen u. ä. m. zukam. Förderlich wirkte sich hierbei das frühneuzeitliche Frauenbild aus, demzufolge Frauen als minder zurechnungsfähig galten und deshalb von der Obrigkeit für Diebstahl und Revolte kaum zur Verantwortung zu ziehen waren, das von den Frauen der bäuerlichen und der Unterschichten für die Verfolgung eigener Ziele und Interessen genutzt und funktionalisiert werden konnte.

39 S. dazu etwa Anne Conrad, *Ordensfrauen ohne Klausur? Die katholische Frauenbewegung an der Wende zum 17. Jahrhundert*, in: FEMINISTISCHE STUDIEN, 1/1986, S. 31-45.

40 Alice Zimmerli-Witschi, *Frauen in der Reformation*, Diss. phil. Zürich 1981; s. dazu auch May B. Broda, *Herr über sie*. Ein Versuch über die Typisierung der Frau in der Reformation, in: FEMINISTISCHE STUDIEN, 1/1986, S. 46 ff.

41 S. dazu den Überblick bei Bettina Heintz/Claudia Honegger, *Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert*, in: *Listen der Ohnmacht*. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen, Frankfurt/M. 1981, S. 7-68; Arlette Farge, *Frauen im Aufstand*, in: *Geschichte der Frauen*, Bd. 3, S. 507-24; Claudia Ulbrich, *Zwischen Resignation und Aufbegehren*. Frauen, Armut und Hunger im vorindustriellen Europa, in: *Begehren und Entbehren*, hg. v. Gabriele Klein u. Anette Treibel, Pfaffenweiler 1993, S. 167-84.



Daß Frauen sich im übrigen nicht nur in Religions-,<sup>42</sup> sondern auch in Gemeinde- und Parlamentskonflikten engagierten, darauf weisen neueste Studien zumindest punktuell hin. Hier müssen allerdings erst weitere Forschungen Genaueres über von Frauen initiierte und getragene Aktionsformen und Aktivitäten zutage fördern.<sup>43</sup>

„Feminismus“ in der „Querelle des femmes“

Sind auch die meisten der von Frauen „angestifteten“ oder mitgetragenen sozialen Bewegungen und Protestformen von einer gewissen „feministischen“ Färbung nicht frei, indem Frauen bewußt oder unbewußt gesellschaftliche Nischen für persönliche oder Gruppeninteressen suchten oder die engen „Grenzen ihres Geschlechts“ wenigstens an manchen Punkten zu überschreiten trachteten,<sup>44</sup> so waren doch all diese Aktionsformen getragen von der tiefverwurzelten Überzeugung von der gottgewollten hierarchischen Ordnung, in welcher es nicht nur Herren und Knechte, sondern auch übergeordnete Männer und untergeordnete Frauen geben mußte. Diese Überzeugung wurde etwa von Karnevalsspektakeln oder „Charivaris“ im Abfeiern einer „verkehrten Welt“<sup>45</sup> ebenso inszeniert und weitergetragen wie übrigens auch in solchen „frauenfreundlichen“ Schriften der „Querelle“, deren Autoren den Frauen in der moralischen Wertigkeit gar die Oberhand zugestehen wollten. Bis weit ins 17. Jahrhundert hinein waren Protestformen wie literarische Entwürfe eher vom Prinzip der Inversion regiert und weniger von der Überzeugung einer grundlegenden Gleichheit aller Menschen, und schon gar nicht von Mann und Frau! Marie le Jars de Gournay war um 1600 eine der großen Ausnahmen im Chor der „Frauenfreunde“, wenn sie in ihrer Parteinahme für das weibliche Geschlecht auf eine grundsätzliche Gleichheit von Mann und Frau plädierte.<sup>46</sup> Noch Poullain de la Barre fand gegen Ende des 17. Jahrhunderts kaum Gehör, als er das Gleichheitsprinzip auch im Geschlechterverhältnis etablieren wollte. Erst spät im 18. Jahrhundert begann – auch bei den Frauen – die Überzeugung von der „gottgewollten Hierarchie“, der „alten Ordnung“ – zumindest in Frankreich – zu schwinden; der „Dritte Stand des Dritten Standes“ begann sich nun auch im sozio-politischen Rahmen zu erheben gegen die beengenden Fesseln der Geschlechterherrschaft. Hier formierte

42 S. dazu neben Davis, *Städtische Frauen, die auf Deutschland bezogene Arbeit von Marion Kobelt-Groch, Aufsässige Töchter Gottes*. Frauen im Bauernkrieg und in der Täuferbewegung, Frankfurt/M., New York 1993.

43 Über Schwierigkeiten und Möglichkeiten solcher Forschungen für das 19. Jahrhundert s. Carola Lipp u.a. (Hg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen*. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Bühl-Moos, 1986, Vorwort, S. 7-14.

44 Nicht zuletzt durch Wechsel von Kleidung und Geschlechtsidentität zur Verbesserung von beruflichen und persönlichen Lebenschancen (s. dazu Rudolf Dekker/ Lotte van de Pol, *Frauen in Männerkleidern*, Berlin 1991) zur Frage, inwieweit sich hierin ein Protestverhalten niederschlägt s. N. Z. Davis, *Die aufsässige Frau*, in: dies.: *Humanismus*, S. 136-170.

45 S. dazu Peter Burke, *Helden, Schurken und Narren*. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit, Stuttgart 1981, und N. Z. Davis, *Die aufsässige Frau*, ebenda; beide plädieren allerdings dafür, die „verkehrte Welt“ nicht nur als Bestätigung der herrschenden Ordnung zu sehen, sondern auch als eine (klar begrenzte) Provokation, in der immerhin neue, utopische Gesellschaftsvorstellungen (und also auch Geschlechterrollen) erprobt werden konnten.

46 Albistur/Armogathe, S. 125-131.

sich erstmals eine „Frauenbewegung“ im modernen Sinn, die allerdings in Wort und Tat von den älteren Traditionen der „Querelle“ weniger zehrte als von den erprobten Widerstands- und Protestformen der Frauen aus den mittleren und unteren Gesellschaftsschichten, wie Brotkrawalle und Straßenkampf.<sup>47</sup>

Die „Querelle“ selbst wie auch die von Frauen getragenen gesellschaftlichen Konflikte eignen sich damit kaum zur Ausgestaltung einer (Vor-)Geschichte des modernen Feminismus oder gar einer Frauenbewegung im heutigen Sinne.

Dennoch kommt der „Querelle“, wie ich zu zeigen versuchte, durchaus eine wichtige Funktion als Barometer sozialer Spannungen und Konflikte zu, bei denen das „Geschlechterverhältnis“ generell eine weit größere Bedeutung hatte als bislang angenommen. Für die Erforschung der frühneuzeitlichen „Querelle des femmes“ heißt dies andererseits aber auch, genauer den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext der Streitschriften und ihrer Autorinnen und Autoren zu beachten und genauer auf den Wirkungszusammenhang zu blicken, zu dem ganz sicher auch der internationale, synchrone Vergleich zu zählen ist, der vielleicht mehr noch als der diachrone Vergleich sozialgeschichtliche Bezüge der in der „Querelle“ angeschnittenen Themen, Motive und Argumente aufzeigen helfen kann.

Für die Beobachtung genuin weiblicher Äußerungen und weiblicher Gesellschaftskritik in der frühen Neuzeit ist die „Querelle“ im übrigen nur eingeschränkt aussagekräftig: Das weitgehende Fehlen einer (höheren) Frauenbildung in praktisch allen Ländern Europas bis weit ins 19. Jahrhundert hinein macht es nötig, hierfür eher solche Bereiche ins Auge zu fassen, in denen Frauen weniger als Objekt oder gar Opfer, sondern als Handelnde und Denkende sichtbar werden, wie sozialreligiöse und soziale Bewegungen, Unterschichtenprotest und Hungerrevolten, die – vor allem in Frankreich – eine spezifisch weibliche Protestform darstellen. Nur so können schließlich a-historische Interpretationen ebenso verhindert werden wie eine falsche Sicht auf Frauen als ewige Opfer des historischen Prozesses, an dem sie ja immer auch aktiv beteiligt waren, wenn auch nicht immer erfolgreich.

Prof. Dr. Claudia Opitz, Leisackerweg 9, 79111 Freiburg

47 S. dazu Joan B. Landes, *Women and the Public Sphere in the Age of the French Revolution*, Ithaca u. London, 1988, S. 21 ff. und Dominique Godineau, *Citoyennes Tricoteuses*. Les femmes du peuple à Paris pendant la Révolution française, Aix-en-Provence 1988.